

der Bai an die Küste lief — ein Punkt, dem der Schilling jetzt zugetrieben wurde.

Nach etwa zwanzig Minuten seit ihrem Einlaufen in die Bai bemerkte Philipp, daß sich die ganze See rund umher in einen Schaumkessel verwandelte, und noch ehe er sich Gedanken darüber machen konnte, stieß das Schiff so schwer auf den Sand, daß die noch übrigen Masten auf den Bord fielen.

Das Krachen der stürzenden Masten, das schwere Schlagen des Schiffes auf dem Sande, in folgedessen vieles von dem Gehäck auseinanderwich, endlich der Schwall von Wellen, der über das unglückliche Schiff hinwegte, alles das zügelte das Geschrei und den Lärm der betrunkenen Bande. Noch eine Minute, und das Schiff wurde mit seiner Breite seewärts geworfen. Philipp, der sich auf der Luiseite befand, klammerte sich an das Bollwerk an, von wo aus er mit Entsetzen bemerkte, wie Mynheer Kloots, sowie Gillebrant ins Wasser, das jetzt mehrere Fuß über die Leewand des Verdecks ging, hinunterfielen, ohne daß beide auch nur den geringsten Versuch machen konnten, sich zu retten; so schnell ging die Katastrophe vor sich. Sie waren hoffnungslos verloren.

Die Matrosen hatten ihre Zuflucht zu dem Langboote genommen, weil es das einzige benutzbare war. Auch Philipp wollte einsteigen, wurde aber von der Bande zurückgewiesen, die unter der anspülenden Brandung die Bindseile loshieb. Eine schwere Welle hob das Boot und schwenkte es leewärts über das Schanddeck in das verhältnismäßig glatte Wasser, aber nicht, ohne es fast bis an den Rand zu füllen. Philipp, der sich an dem Stumpfe des Hauptmastes hielt, sah ihnen mit ängstlichen Blicken nach und bemerkte, wie sich das Boot auf der schäumenden Brandung hob und dann in dem Wellentroge verschwand. Ferner und ferner tönte der Lärm der tollen Stimmen, bis er zuletzt nichts mehr hören konnte; endlich entdeckte er das kleine